№ 3.

Donnerstag, am 7. Januar 1847.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preußen und die angrenzenden Orte.

Wanderungen auf der Danziger Kunstausstellung.

(Fortsetzung.)

Wir kommen heute zuerst zu zwei Bildern, die vielleicht unter allen anwesenden historischen Malereien die größte Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, und das mit Recht. Wir meinen das Schlachtfeld von Hastings (No. 243) von Horace Vernet und das Jagdrecht von Hübner (No. 99). Das erstere Bild hat die verschiedenartigsten Beurtheilungen erfahren, unter denen wohl die oberflächlichste die oft gehörte Aeußerung gewesen ist: Wäre das Bild von hohem Werthe, so hätten es die Franzosen behalten und nicht nach Deutschland geschickt! Horace Vernet's Werk gleicht einem interessanten Menschen, der bei der ersten Bekanntschaft so viel Anziehendes und Abstoßendes zu gleicher Zeit hat, daß der erste Eindruck ein zweifelhafter und gemischter ist. Wer abhängig von einem ersten Eindruck ist — und deren sind Viele — nimmt sich weder bei Menschen noch bei Bildern die Zeit, diesen Eindruck zu prüfen und wenn es Noth thut, zu berichtigen. Für sie ist denn auch der Genuß des Vernet'schen Bildes ein halber, vielleicht gar keiner gewesen. — Der Sachsenkönig Harald wurde in der Schlacht bei Hastings in Sussex von Wilhelm, dem Herzog der Normandie, geschlagen und verlor mit seinen Brüdern in dieser Schlacht das Leben. Der Meister hat den Augenblick gewählt, in welchem die Braut Haralds, Prinzessin Editha, von einem Geistlichen geführt, die Leiche des Geliebten erkennt. Gerade der grelle Ausdruck des Schmerzes im Antlitz der Editha ist es, der im ersten Augenblick etwas Abstoßendes und den Genuß des Kunstwerkes Verkümmerndes hat. Aber je öfter und aufmerksamer man das Bild betrachtet, je mehr wird man die außerordentliche Wahrheit und Lebendigkeit der Darstellung bewundern lernen, und sich in den verzweifelten Jammer des blutgetränkten Schlachtfeldes versetzen können. Auch hat Horace Vernet nicht vergessen, den aufregenden und gewaltigen Eindruck zu beruhigen und zu versöhnen, man betrachte nur die Gestalt des jungen Mönchs, der rechts mit den gefallenen Helden beschäftigt ist. Durch den stillen Ernst und die Trauer seiner Züge blickt eine so ruhige und zuversichtliche Seele, als ob er mit dem deutschen Dichter der Editha und dem Beschauer sagen wollte:

Frag' nicht nach der Ursach, warum
Sterne auf und niedergehen,
Nur das Was wird hier uns klar,
Das Warum wird offenbar
Wenn die Todten auferstehen. —

Wenn der Kunstfreund überhaupt nur bei oft wiederholtem Besuch der Kunstausstellung einen vollen und reichen Genuß findet, so hat besonders das Vernet'sche Bild, das eine Zierde derselben ist, auf wiederholte und fleißige Betrachtung den gegründetsten Anspruch. — Wir kommen zu einem zweiten Bild, von dem schon so

viel geschrieben und gesprochen ist, daß sich immer der größte Kreis von Zuschauern um dasselbe versammelt. Hübner hat diesen großen Erfolg nicht allein der Wahl des Vorwurfs, sondern in gleichem Maaße seiner bis in das Einzelne in einer naturgetreuen und lebendigen Darstellung offenbarten Meisterschaft zu verdanken. Rechts erblickt man eine Hütte, die am Saum eines Waldes sich an einen Felsen lehnt. Vor ihr breitet sich ein im Ernteschmuck prangendes aber hie und da verwüstetes und niedergetretenes Kornfeld aus, an dessen Rande man einen erlegten Eber erblickt. Links liegt ein hinweggeworfenes Gewehr, das dem Alten gehört, der von dem Jäger hinter dem Kornfeld tödtlich getroffen, mit Anstrengung seiner letzten Kraft, den Blick klagend und anklagend zum Himmel gerichtet, von dem Sohne in furchtbarer Verzweiflung zur Hütte geschleppt wird. Dies Alles ist mit so ergreifender Wahrheit dargestellt, daß man jeden Augenblick fürchtet, der Alte werde hinten über fallen, und den Jammerruf des unglücklichen Sohnes zu hören glaubt. Hinter dem Kornfeld sieht man den Jäger, und auf stattlichem Rosse den Herrn der Jagd, noch ferner einen zweiten Jäger mit einer Meute. Diese Figuren sind zwar ihrer Entfernung wegen nur klein, aber tragen trotzdem das Gepräge liebeloser Gleichgültigkeit und satanischen Uebermuthes so deutlich, daß sie unwillkürlich den Zuschauer mit Abscheu und Entsetzen erfüllen. Und das Bild heißt Jagdrecht?! Das Kornfeld vor der Hütte ist vielleicht das einzige, was der Bauer besitzt. Ein ganzes Jahr hat er für die Ernte gearbeitet und gebetet, endlich reifen die Aehren und er hat vielleicht noch den Abend zuvor voll Freude und Hoffnung den Lohn seines Fleißes betrachtet. Da kommt der Morgen, er eilt hinaus, aber ach! einen Theil des Feldes sieht er schon von dem Eber zertreten, in dem anderen ihn noch herumwühlen. Entschädigungsklage?! Armer Bauer, wo wird ein Anwalt sich finden, der sie Dir führt, und was richtest Du auch gegen den gnädigen Herrn aus, der Dich morgen von Haus und Hof wegjagen kann?! Da faßt es ihn kalt und heiß, er eilt nach der Hütte, nimmt das Gewehr, erlegt den Eber, der ihm die Früchte seines Schweißes zertreten hat — aber in demselben Augenblicke trifft ihn auch das tödtliche Blei des Jägers, und der Jagdherr kommt herzu und sein übermüthiges Gesicht weidet sich daran, daß „der Kerl" seinen Lohn bekommen hat. Und diese Verhöhnung alles Rechtes und aller Menschlichkeit, heißt Jagdrecht, und wir leben in dem menschenfreundlichen Jahrhundert, das sogar einen Verein gegen Thierquälerei erfunden hat?! Ohnmächtiger Grimm faßt uns selber bei dem Anblick des Bildes, und daß es diesen Eindruck nicht verwischen, daß es nicht der Kunst erhabene Aufgabe, zu beruhigen, zu erheben und zu versöhnen, erfüllen kann — das bleibt trotz aller, gern anerkannten Genialität sein Fehler.

(Fortsetzung folgt.)

Gastfreundschaft.

Vor einiger Zeit — erzählt Jemand in einem norddeutschen Blatte — traf ich zufällig bei einer Reise durch eine kleine Provinzialstadt einen ehemaligen Universitätsfreund. Die Freude des Wiedersehens war um so größer, da wir intime Jugendfreunde gewesen waren und in früheren Jahren Freud' und Leid mit einander getheilt hatten. Obgleich ich Eile hatte, so zwang mich mein Freund doch zu dem Versprechen, einige Tage bei ihm verweilen zu wollen. In seiner Wohnung angelangt, nahte der Abend unter traulichen Gesprächen heran, dann wurden einige Gläser Punsch verabredet, die sich indessen nach und nach zu einer Bowle erhoben, welche in Erinnerungen an die flotten Burschenjahre geleert wurde. Indessen zeigte sich bald, daß wir das Trinken bereits verlernt hatten, denn der Schlaf begann nach 1 Uhr sein Recht zu fordern, worauf mein Freund mir sein Bett einräumte, indem er selbst, um am andern Morgen sein Berufsgeschäft nicht zu verschlafen, sich angekleidet auf's Sopha legte, während sein Bedienter, der den Rest des Punsches geleert hatte, taumelnd sein Lager suchte. Kaum mochte ich eine Stunde geschlafen haben, als ich durch ein Gepolter aufgeschreckt wurde, und beim Schimmer der Nachtlampe gewahrte ich, daß mein guter Wirth, dem das ungewohnte Nachtlager doch wohl zu frostig sein mochte, der Rumflasche fleißig zusprach, wobei er sein Uebergewicht mehren Stühlen mitgetheilt hatte. Ich verhielt mich ruhig und wollte eben wieder einschlummern, als ich ein Ziehen und Reißen an meinem Bette bemerkte. Mein Freund mochte vergessen haben, daß er am Abend zuvor Besuch bekommen, und forderte mit drohendem Ungestüm sein Lager. Belehrungen halfen nichts, denn der Ausspruch jenes griechischen Weisen vor 2200 Jahren, daß die Trunkenheit ein kurzer Wahnsinn sei, bewährte sich auch jetzt, und eben kündigte der Wächter die zweite Stunde an, als mein Jugendfreund besinnungslos zum Fenster lief, die Glasscheiben einstieß und in die Worte ausbrach: „Nachtwächter! Nachtwächter! hier hat sich ein verwegener Kerl in's Haus geschlichen." Der Wächter pfiff sogleich die Nothpfeife, um seine Kollegen herbeizurufen, und nahm Posto vor der Hausthür. Dieser Vorgang machte mich völlig nüchtern. Während mein Freund in seiner Aufregung den Tisch mit Bowle und Gläsern umstieß, suchte ich mich schnell anzukleiden, und öffnete dann das Fenster, um die Wächter zu beruhigen; aber vergebens. In seinem Diensteifer packte mich der eine beim Arm, drohend, im Falle der Widersetzung von der Pike Gebrauch zu machen. Vergebens suchte ich nun durch Worte den Freund zu ermuntern, der jetzt schnarchend auf dem Bette lag. Unterdessen hatte der andere Wächter die Bürgergarde geweckt, und es entstand Lärm vor dem Hause, man suchte die Thür zu erbrechen, als sie von dem erwachten Bedienten, der nicht ahnte, was vorgefallen war,

geöffnet wurde. Ich wurde noch immer von den Fäusten des Nachtwächters gehalten, als die Gardisten in das unverschlossene Zimmer drangen und beim Schimmer der Laternen die umgestürzten Tische und Stühle, die zerbrochenen Gläser und Scheiben erblickten, dabei meinen Freund, einem Todten ähnlich, mit blutenden Händen, die er wahrscheinlich beim Einstoßen der Glasscheibe erhalten, auf dem Bette liegen sahen, und dann mich mit zornigen Blicken, gehalten von dem treuen Wächter der Stadt. Was war zu thun? Ich mußte ein Raubmörder sein; denn die Vorstellungen des noch halb betrunkenen Bedienten, der sich mit lallender Stimme als Vermittler zwischen uns stellen wollte, wurden verworfen. Man führte mich ab ins Gefängniß, wo ich wahrlich keine angenehme Nacht zubrachte. Endlich brach der helle Morgen durch das eiserne Gitter meines Gefängnisses, es rasselte am Schlosse, und unter Staunen und scherzhaften Glückwünschen umarmte mich mein Freund, der eine solche Wendung des fröhlichen Abends nicht vermuthet hatte; nur dunkel hatte er sich einiger Thatsachen aus der verwichenen Nacht erinnert, und erst durch die Aussagen der Wächter, des Bedienten und anderer dabei betheiligten Personen war ihm der Hergang klar geworden. Es gelang ihm ohne Mühe, mich aus dem Gefängnisse zu befreien, ich aber nahm mir vor, mich fortan vor solcher Gastfreundschaft zu hüten.

Miscellen.

Friedrich der Einzige, bekanntlich ein Liebhaber von Windspielen, ließ seine Lieblinge einmal durch seinen Feldjäger mit einer Schüssel gebratener Feldhühner regaliren. Diana, ein junger lebhafter Hund, nahm ein Hühnchen von der Schüssel, sprang auf des Königs Schreibpult und verzehrte seine Beute auf einem Brief, welchen der König so eben an den von ihm sehr geschätzten Landrath Hübener in Stettin geschrieben hatte, und welcher der verbindlichen Worte viele enthielt. Als Friedrich den Brief von Fett triefen sah, lachte er laut auf und sagte: „Gute Diana, Du erinnerst mich, daß ich meinen magern Worten auch eine Portion Fett beilegen muß." — Er fügte wirklich 100 Friedrichsd'or mit dem Postscript hinzu, welches dem glücklichen Briefempfänger die Veranlassung des Geschenks erzählte.

Ein Lehrer wiederholte neulich, was er seinen Schülern über die Naturerscheinungen vorgetragen hatte. Als er auf das Gewitter zu sprechen kam, fragte er unter Anderm auch einen Knaben: „Mein Sohn, an welchen Plätzen unseres Vaterlandes kommen wohl die meisten Donnerwetter vor?" — „Auf den Exercierplätzen!" war des Knaben Antwort.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 31. December 1846.

(Schluß.) Wie übrigens der Stand unserer Theaterverhältnisse ist, hat man nur noch die Berechtigung, das Publikum zu kritisiren, denn über Intendantur, Schauspieler, Dichter und Kritik ist tausendfach alles Mögliche gesagt worden, und das Publikum, welches meistens leer ausgegangen, ist doch auch sehr schuldig an dem großen Banquerotte, der für jeden Verständigen immer deutlicher hervorbricht. Uebrigens sei noch bemerkt, daß Hebbel's geniale bürgerliche Tragödie „Maria Magdalena" jetzt von der Prüfungscommission zum zweiten Male, als zur Aufführung ungeeignet, zurückgewiesen wurde;*) man scheint also für die Darstellung und den Erfolg dieses Stückes in Leipzig die Augen zu verschließen; auch Gutzkow's neues Stück „Uriel Acosta" darf nicht aufgeführt werden. Da habe Einer noch Lust und Muth, dramatischer Dichter zu sein. Unsere gute Birchpfeiffer bleibe in floribus! Die Tantieme ist eigentlich nur für sie erfunden worden! Herr Laube ist jetzt hier, um seine „Carlsschüler" auf die Bühne zu bringen; sie sollten schon gestern Abend gegeben werden, aber Madame Crelinger war unpäßlich geworden. Mamsell Viereck soll nächstens die Donna Diana spielen; nun, das wird eine Donna Diana werden! Fräulein Stich erschöpft sich immer mehr in ihrer tragischen Komik oder komischen Tragik. Ich bin froh, für dieses Jahr mit dem Theater fertig zu sein. — Die neue „Zeitungs-Halle", d. h. das Journal, hat für das neue Jahr einen sehr tüchtigen Feuilletonisten an dem Dr. Klein gewonnen; er ist so eben erst aus Paris zu uns zurückgekehrt und wird Theater und Literatur jedenfalls in einer Art und Weise besprechen, daß der alte literarische Becksbeutel sich verwundern muß. Aber freilich, die Vossische hat jetzt ihre 20,000, und die Spenersche ihre 12,000 Abonnenten. — Das Concert, welches Hieronymus Truhn kurz vor Weihnacht veranstaltet hatte, wird wohl für diese Saison das glänzendste bleiben. Der Concertgeber ließ darin eine schöne eigne Composition von Göthe's „Gott und Bajadere" vortragen; er zeigte darin sein bedeutendes Compositionstalent, und seine Composition muß im Vergleich zu den Compositionen von Zelter und Löwe über dasselbe Gedicht dramatisch genannt werden. Die Vorträge der Viardot-Garcia und einer jungen, ihr verwandten Sängerin, Signora di Mendi, waren die Glanzpunkte des Abends. Auch Ernst wirkte mit. — Von Prutz sind jetzt Vorlesungen über die neuere deutsche Literatur angekündigt worden. Prutz hielt hier im vorigen Winter Vorträge über die Geschichte des deutschen Theaters; sie konnten aber nicht befriedigen, denn sie waren viel zu aphoristisch, lückenhaft, compilatorisch im gewöhnlichen Sinne. Er hat also etwas gut zu machen und eine Scharte auszuwetzen. Marco.

*) Wenn wir auch in Bezug auf die Beurtheilung der Maria Magdalena (siehe die letzte Nummer des vorigen Jahrgangs) mit unserm geehrten Correspondenten nicht ganz übereinstimmen, so bleibt doch in Ansehung vieler anderer, durchaus nichtsnutziger Stücke, welche die General-Intendantur zur Aufführung bringt, der ihr aus der Zurückweisung der Maria Magdalena gemachte Vorwurf ein wohlbegründeter. D. R.

Hiob.

Was gleichet Hiob's Mißgeschick!
Ach, er verlor sein Haus, viel Schaf' und Rinder,
Gesundheit, Habe, auch die Kinder; —
Und nur sein Weib — blieb ihm zurück! L.

Reise um die Welt.

*** In Heidelberg ist eine neue elegante Ausgabe der dramatischen Dichtungen Ludwig Uhland's erschienen, enthaltend das Trauerspiel „Ernst, Herzog von Schwaben" und das Schauspiel „Ludwig der Baier." Der Preis ist 1 Rthlr. 24 Sgr. Vielen Verehrern der lyrischen Muse des Dichters dürfte es nicht uninteressant sein, auch seine Leistungen im Gebiet des Drama's (aus den Jahren 1817 u. 18) kennen zu lernen.

*** Der letzte, bereits erwähnte Bericht des Vereins gegen die Alkoholvergiftungen in Berlin, führt u. A. zur Vertheidigung der Volksrechte an: „Viele Häuser von Erfurt (wo man ehemals Breyhan von vorzüglicher Güte schänkte) hatten ihre Biereigenrechte. Warum sind den Bürgern im Bedürfnisse des Volkes gegründete Rechte genommen worden? Es ist an der Zeit, die Geschichte der Bierbrauerei, die sich tief in das Alterthum erstreckt, zu bearbeiten, und dadurch den Weg anzudeuten, auf welchem das Bedürfniß des Volkes, sich gesetzmäßig zu erregen, befriedigt werden möge." — Um dem hochgeehrten Herrn Berichterstatter, für den wir ein Denkmal oder einen Platz in Prof. Idelers biographischen Darstellungen in Vorschlag bringen, einiges Material zur Geschichte der gesetzmäßigen Erregung mitzutheilen, bemerken wir, daß jetzt in Danzig ein ganz vorzügliches Weiß- und baierisches Bier gebraut wird. Herr Drewke und Herr Commerzienrath Witt concurriren in Beiden. Bierkenner geben dem ersten in Bezug auf das erste, dem zweiten in Bezug auf das zweite den Vorzug.

*** Dem siebenzigjährigen hochgeschätzten Bildhauer Rauch in Berlin wurde zu seinem diesjährigen Geburtstage am 2. d. M. das schönste Geschenk von Sr. Majestät unserm König durch die Versetzung seines Schwiegersohnes, des Prof. Dr. d'Alton an die Berliner Universität, welche die theuersten Seinigen für den Rest seiner Lebenstage um ihn vereinigt.

*** Ein allgemeines deutsches Sängerfest soll dieses Jahr in Lübeck gefeiert werden, wozu ein Fest-Comité alle deutschen Liederbrüder einladet. Das Fest wird in den Tagen vom 26—29. Juni gefeiert werden, und soll ein deutsches Volksfest edelster Art sein.

*** Aus Gorkum berichtet man vom 25. December: Seit einigen Tagen hat hier eine ganz neue und Unruhe erweckende Art von Bettelei statt. Eine große Anzahl Arbeiter, die sich vergebens zu einem oder mehren Mitgliedern des Stadtmagistrats verfügt hatten, um Arbeit zu erhalten, ziehen in ganzen Haufen durch die Straßen und vor alle Häuser, um insgesammt einen Pfennig für einen Bissen Brod zu sammeln. Jeder Eingesessene sucht sich so gut als möglich von diesen lästigen Besuchern zu befreien.

*** Das Irrenhaus zu Caen ist am 25. Decbr. abgebrannt. Das Feuer brach im Dach aus, und man glaubt, es sei von einem wahnsinnigen Weibe angelegt worden. Es sollen beim Retten der armen Wahnsinnigen, die gräßlich schrieen, und durchaus nicht fortwollten, grausenhafte Auftritte vorgefallen sein.

*** Man schreibt der Kölnischen Zeitung aus Berlin: „Von dem Director der Irren-Anstalt in der Charité, Herrn Professor Ideler, wird hier nächstens ein interessantes Werk die Presse verlassen, welches den religiösen Wahnsinn behandelt, und über dieses immer erschreckender sich verbreitende Phänomen ungemein zeitgemäße und mit den wichtigsten Beziehungen der Gegenwart zusammenhängende Aufklärungen verspricht. Einen besonderen Abschnitt wird Prof. Ideler auch darin den Sectenbildungen der Zeit in dieser Hinsicht widmen. Die Königl. Charité sowohl, wie die hiesigen Privat-Irrenhäuser sind in der letzten Zeit mit Kranken dieser Art überfüllt gewesen, unter denen sich mehre befinden, welche nicht nur den Verirrungen des Pietismus, sondern auch den religiösen Tageskämpfen mit ihrem Bewußtsein erlegen sind. Das Buch des Prof. Ideler wird auch biographische Darstellungen dieser Art enthalten, und dadurch einen tieferen Einblick in die psychologischen Zusammenhänge dieser Erscheinung gewähren."

*** Ein Herr de Witte hat den Vorschlag gemacht, König Leopold solle von Mehemed Ali die Insel Candia oder Cypern ankaufen, die hungerleidende flämische Bevölkerung auf Staatskosten dorthin schaffen und eine belgische Colonie gründen; er verspricht sich davon zugleich eine neue Aera für den Absatz belgischer Fabrikate und die Ausdehnung des belgischen Handels.

*** Ein Doppelmord wurde im Städtchen Herrenberg gegen das Ende v. J. begangen, der die ganze Gegend mit Entsetzen erfüllte. Ein Schmied aus einem benachbarten Orte, der seine Frau vergebens zur Auswanderung nach Amerika zu bewegen suchte, stach dieselbe am hellen Tage vor dem Städtchen nieder und ermordete dann sich selbst.

*** Aus einer veröffentlichten Erklärung der Hospitalsärzte Mancius und Panum in Kopenhagen, welche die Faeroer während der dort stattgefundenen Masern-Epidemie besucht haben, ersieht man, daß von den 7782 Einwohnern dieser Inseln etwa 6000 von derselben ergriffen worden sind. Davon wurden 1900 von den gedachten Aerzten behandelt; 190 Menschen starben während der Epidemie und davon wenigstens 102 an derselben. Bei der Behandlung der Krankheit hat die Vorliebe der Einwohner für ihre gewöhnliche Kost, die in luftgedörrtem, halbverfaultem Fleisch und Fischen besteht, den Aerzten sehr im Wege gestanden.

*** In Danzig erwartet man noch im Laufe dieses Monats die berühmte Cellistin, Lise Christiani.

*** Ein Kölner evangelischer Fabrikherr hat eine Speise-Anstalt errichtet, in welcher er täglich 500 arme Katholiken seiner Stadtgegend beköstigt.

*** In N. bietet ein Weinhändler Weine zum Kaufe an, die er „aus den besten Quellen bezogen."

*** In Breslau haben zwei Lehrer eine Unterrichts-Anstalt zum Eislauf für Mädchen errichtet, die bereits funfzig Schülerinnen zählt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 3.



Am 7. Januar 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Progymnasium und Realschule.

Meine Privatschule hat bisher für die mittleren Klassen des Gymnasii und die obern Klassen der höheren Bürgerschule, ja selbst einige Jahre hindurch in einer so genannten Real-Klasse für die militairische Laufbahn und das bürgerliche Leben vorgebildet. Eine dreizehnjährige Erfahrung hat gelehrt, daß sich diese verschiedenen Zwecke in einer Schule vereinigen lassen, ja man könnte wohl die Ansicht durchführen, daß die Vorbildung der höheren Stände bis zu einem gewissen Alter, etwa bis zum vierzehnten Jahre, überhaupt eine ganz gleiche sein müßte. Indessen die Praxis steht dem entgegen. Die Lections-pläne der untern Klassen in den Gymnasien, den höheren Bürgerschulen, den Handelsschulen und den Kadetten-Anstalten sind von je her verschieden gewesen. Es herrschen entweder die alten oder die neuen Sprachen, oder die Realien vor. Ohne die Vortheile der einen, oder der andern Weise näher zu erörtern, steht es wohl fest, daß eine Vorbereitungsschule, also auch die meinige, sich nach den bestehenden höheren Schulanstalten richten muß. Die Gymnasial-Lehrer wünschen statt des Französischen, welches meine Schüler bis zur Versetzung nach Tertia größtentheils vergessen, mehr Latein und Griechisch, die Lehrer der höhern Bürgerschule weniger Latein und mehr Kenntnisse in den Realien. Viele Eltern, welche ihre Kinder dem Kaufmanns- oder dem höheren Gewerbe-Stande widmen wollen, wünschen für dieselben eine Schule, welche zwischen der Bürger- und höheren Bürgerschule stehe, in welcher, wie in vielen Schulen der Rheinprovinz, das Latein ganz wegfalle, und von fremden Sprachen nur Französisch, oder Französisch und Englisch getrieben werde, so daß ihre Kinder etwa im 14ten oder 15ten Lebensjahre in das Geschäft, oder in die Handels-Akademie oder in die Gewerbeschule eintreten könnten. Die beschränkte Schülerzahl in meinen jetzigen Klassen ist zwar sämmtlichen Eltern lieb, aber viele möchten doch schon auf diesen Vortheil verzichten, wenn nur das Schulgeld herabgesetzt würde. Ich werde mich bemühen, diesen mannigfachen Wünschen von Ostern ab wenigstens annähernd zu genügen. — Meine jetzige hohe Schülerzahl und die Ueberfüllung der hiesigen Schulen ermuthigt mich, einen Plan auszuführen, den ich bereits seit Jahren vorbereitet habe. Ich werde meine Schule, in zwei Hauptabtheilungen, trennen. Die eine wird in bisheriger Weise bei beschränkter Schülerzahl und zwei Thalern monatlichem Schulgelde, mit etwas verändertem Lehrplane, das Gymnasium in's Auge fassen, die andere wird bei unbeschränkter Schülerzahl und einem Thaler monatlichem Schulgelde die obern Klassen der höheren Bürgerschule, die Handels-Akademie, die Gewerbeschule und den unmittelbaren Eintritt in das bürgerliche Leben berücksichtigen, beide in gesonderten Lokalen, welche jedoch durch ihre Garten- und Hofplätze in Verbindung stehn. Beide Abtheilungen, die ich der Kürze wegen Progymnasium und Realschule nennen will, werden auf den nöthigen gemeinsamen Elementarklassen ruhn, aus welchen die Schüler in die eine, oder die andere Abtheilung übergehen. In beiden werden wöchentlich 26 ordentliche Schulstunden gehalten werden, also täglich eine Stunde weniger, als in den öffentlichen Schulen. Die Stunde von 11—12, oder im Winter, wenn es gewünscht wird, von 8—9 bleibt frei. Bedenkt man, wie viel manche Kinder außerdem in Arbeits-, Privat- und Musik-Stunden sitzen müssen, so kann man, besonders den Schwächlingen unter ihnen, nicht mehr zumuthen. Um in der Realschule den verschiedenen Wünschen und auch den kräftigeren Naturen zu genügen, wird in den Freistunden von 11—12, oder im Winter von 8—9, gegen ein besonderes Honorar in solchen Gegenständen unterrichtet werden, welche in den ordentlichen Schulstunden, wegen mangelnder allgemeiner Theilnahme, wegfallen. In die ordentliche Schulzeit fallen sämmtliche Realien, das Deutsche und Französische, in die ausserordentliche der Gesang in 2, das Latein und Englische in 4 Stunden wöchentlich, diese beiden Sprachen zu gleicher Zeit, so daß der Schüler nur eine von beiden wählen kann. Das Schulgeld wird demnach in der ganzen Anstalt folgendes sein. In den gemeinsamen Elementarklassen zahlt jeder Schüler monatlich 1 Rtl., in dem Progymnasio in allen Klassen monatlich 2 Rtl., in der Realschule monatlich 1 Rtl., für den Gesang-Unterricht in derselben monatlich 5 Sgr., für Latein oder Englisch monatlich 10 Sgr., also wenigstens 1 Rtl. und höchstens 1 Rtl. 15 Sgr. monatlich. Außerdem zahlt jeder Schüler halbjährlich 1 Rtl. Beitrag, Einschreibegeld wird nicht erhoben. Sobald die Anstalt so viel Schulgeld einträgt, daß sie ohne Einbuße von meiner Seite besteht, wird auf dem sehr geräumigen Hofe ein Turnplatz eingerichtet werden, damit auch diesem Theile der

Ausbildung auf eine geeignete Weise sein Recht geschehe. Das Progymnasium ist durch das Princip der beschränkten Schülerzahl vor Ueberfüllung bewahrt, die Realschule werde ich davor zu bewahren wissen, denn die Ueberfüllung bringt den Schüler um die Frucht des Unterrichts, bricht die Kraft des Lehrers und schadet dadurch dem guten Rufe einer Schule.

Es wäre mir lieb, wenn die beabsichtigten Meldungen im Laufe des Januars und des Februars gemacht würden, damit ich die Klassenzahl und die Lehrkräfte mit einiger Sicherheit feststellen kann.

Prediger Böck.

Theater.

Am 4. Januar. Egmont. Historisches Trauerspiel in 5 Akten von Göthe.

Ueber eine der herrlichsten Schöpfungen Göthes seinen Egmont, ist schon so viel Treffliches gesagt worden, daß ich mir nur erlaube, heute zwei Bemerkungen hinzuzufügen, welche die kurz vorher gegangene Aufführung und Beurtheilung der Maria Magdalena veranlassen. Daß die letztere den Ansprüchen nicht genüge, die ein dramatisches Kunstwerk erfüllen soll, glaube ich Denjenigen überzeugend dargethan zu haben, die mir unbefangen und aufmerksam gefolgt und durch meine Betrachtungen zu weiterer Prüfung angeregt worden sind. Bei dieser Prüfung mag eine Vergleichung Maria Magdalenens mit einem anerkannten Meisterwerke, wie Egmont, nicht ohne Nutzen sein; ich will sie nur in zwei Beziehungen andeuten. Auch Klara im Egmont ist ein gefallenes Mädchen, das ihre Schuld dadurch büßt, daß sie nach dem Verlust ihres Liebsten zur Selbstmörderin wird. Aber wie verschieden ist der Eindruck, den sie hervorbringt, von dem, den jene Klara machen muß?! Man wird auch die Geliebte Egmonts nicht rechtfertigen können, aber ihre Fürsprecherin, die Liebe, die jener Klara fehlt, zieht unser Herz unwiderstehlich zu ihr, daß wir das innigste Mitleid mit ihrem Schicksal empfinden. Und der ganze Egmont, welchen erhebenden und versöhnenden Eindruck hinterläßt er?! Man wird nicht sagen können, daß das Schicksal in diesem Trauerspiel weniger tragisch sei, als in Maria Magdalena. Aber wenn schon durch den Trost, den Egmont vor seinem letzten Gange noch dadurch empfängt, daß der Sohn des Tyrannen an sein Herz sinkt, und daß die Göttin der Freiheit mit Klärchens Zügen im letzten Schlafe ihm den Sieg der Freiheit verheißt, wenn wir schon dadurch in uns selber beruhigt und mit seinem Schicksale versöhnt werden, so ist die Zuversicht, mit der sich Egmont anschickt, ein Opfer auf dem Altar der Freiheit zu bluten, wahrhaft erhebend. Der Todtenmarsch wird zum Siegeslied, und ob Egmonts Haupt fällt, wir sind gewiß, daß die Freiheit ihr Haupt erheben und daß sie, das sittliche Princip, den Sieg erringen wird. Diese Gewißheit aber löst eben in uns die Widersprüche, die der Dichter erst mächtig erregte, und drückt seinem Werke das Gepräge der Unsterblichkeit auf. — Ueber den spärlichen Besuch, den Egmont nach dreijähriger Ruhe fand, will ich den Lesern und mir alle Betrachtungen ersparen, so viel freilich steht fest, daß aus den dramatischen Erzeugnissen, die vorzugsweise bei einem Publikum Beifall finden, mit Bestimmtheit nicht allein auf den Geschmack sondern auf den ganzen geistigen und sittlichen Standpunkt desselben geschlossen werden darf. Die Aufführung war in mancher Beziehung lobenswerth, namentlich gelangen die Volksscenen viel besser, als man es bei ihrer unläugbaren Schwierigkeit nur erwarten konnte. So spielte Herr Queisner (Buyk) recht wacker und trug seine lange Erzählung, bei der die Brüsseler Bürger — was ich besonders lobend erwähne — recht theilnehmend zuhörten, mit recht lebendigem Ausdruck vor. Auch der Schneider Jetter wurde durch Herrn Genée jun. gut repräsentirt, nur muß sich derselbe vor einförmigen und stereotypen Bewegungen hüten. — Frau Jost (Klärchens Mutter) ist in dergleichen Rollen recht wacker. Ihr Spiel war so einfach und natürlich, ihr ganzes Wesen hatte so viel wirklich Mütterliches, daß ich ihre Leistung mit zu den besten zähle. — Herr Tschorni zeigte das ernste Streben, durch welches er sich überhaupt in der letzten Zeit bemerklich gemacht hat, auch wieder in der Darstellung des Ferdinand. Nur fehlt seinem Spiel immer noch der lebendige Ausdruck innerer Wärme. — Herrn Mayerhöfer's Alba kann nur eine ziemlich befriedigende Leistung genannt werden. Obwohl weder das Talent noch der Fleiß dieses Schauspielers zu verkennen ist, so zeigte doch sein Alba nur einen gewöhnlichen Henker, der eine lebendige Guillotine in eines anderen Hand ist, während man die gewaltige und vernichtende Majestät, durch die Seydelmanns Alba einen so unauslöschlichen Eindruck machte, vermissen mußte. Auch Herr v. Carlsberg (Brakenburg) konnte nicht eine große Gezwungenheit und Einförmigkeit aus seiner Rolle entfernen, die vorzugsweise auf große Natürlichkeit Anspruch hat, aber freilich ganz aus dem Bereich der sonst vorzüglichen Darstellungsgabe des Herrn v. C. liegt. Herr und Frau Ditt gaben Egmont und Klärchen. Beides sind so schwere Aufgaben, daß es mehr als bloßer Routine bedarf, sie zu lösen. Der große Fleiß, den das genannte Künstlerpaar auf die Lösung verwandt hat, läßt sich ebenso wenig verkennen, als daß der Erfolg mit ihm nicht im Einklang steht und selbst von der nachsichtigsten Kritik nicht in Einklang gebracht werden kann. Herr Ditt sprach wieder so schnell und oft so undeutlich, daß schon hierdurch der Eindruck verwischt, oft gar vernichtet wurde. Frau Ditt sprach Manches im letzten Akte recht gut, aber im Ganzen fehlte ihr zu dieser Klara jene Natürlichkeit, die mit ihrem wunderbaren Zauber auch das Herz eines Egmonts fesseln konnte. Die Kunst vermag, aber die Künstelei verdirbt viel.

Dr. R. D.

Kajütenfracht.

— Aus dem Kreise. Der Wahrheit die Ehre! das ist die Grundbedingung alles Lebens, aller Oeffentlichkeit. — Ich habe Ihnen zur Veröffentlichung durch das Dampfboot einen Artikel mitgetheilt, betreffend eine scandalöse Geschichte vom Schulzen G. zu Xhoff, der an einem Diebe eine Strafe von 130 Hieben 2c. habe vollziehen lassen. Es freut mich, Ihnen anzeigen zu können, daß die Vollziehung der Strafe nicht erfolgt ist, diese Nachricht ist unwahr, nicht von mir erfunden, sondern von einem Manne, einem Nachbarn aus Xhof, der dazu ein Freund G.s ist und dessen öffentlich ausgesprochenes Wort wohl nicht bezweifelt werden durfte. Diese Erklärung bin ich dem Publikum, Herrn G., mir selbst und der Wahrheit schuldig. Da übrigens Herr G. meinen Namen weiß, so bin ich auf seine Anfrage bereit, ihm den Namen meines Gewährsmannes, nebst Zeugen über die geschehene Aussage zu stellen. Ich thue diese Erklärung frei und ungezwungen, und füge noch die Bemerkung hinzu, daß Herr G. versichert sein könne, daß kein Beleidigen-Wollen, sondern nur ein vielleicht allzu heißer Eifer fürs Volkswohl und Recht mich zu rasch hingerissen und ein ruhiges Forschen, das ich bei meinem Gewährsmanne für durchaus unnöthig hielt, verhindert habe. — —12—

— Im Dorfe „Vierzehn Hufen" ist vor einigen Tagen ein 64jähriger Greis von einem unbekannten Menschen gemordet worden: Gegen Abend sitzt der alte P. mit seiner jungen Wirthschafterin in seiner Wohnstube, ein junger, langer Kerl geht vor dem Fenster des Häusleins mehrmals auf und ab. Das verdrießt P., er springt auf und ruft den Fremden an, während er die mit hinaus eilende Schaffnerin zurückweist. Kaum ist diese drinnen, so endet der entstandene heftige Wortwechsel mit einem fürchterlichen Geschrei und Fall. Die erschrockene Dienerin läuft herbei und findet ihren Herrn im Blute liegend. Herbeigerufene Nachbarn sahen den Mörder in der Ferne über einen Graben springen, worauf er verschwand. Die Art, das Mordinstrument, womit der Getroffene drei Hiebe in Kopf, Schulter und Brust erhalten hat, fand man später im Graben. Der Gemordete lebte noch einige Stunden, aber ohne Bewußtsein. Die Ursachen des Mordes sind unbekannt. — Noch muß ich trotz des Spruchs de mortuis nil nisi bene erwähnen, wie das Gerücht erzählt, daß nämlich der P. in früheren Jahren selbst in Graudenz 3 Jahre wegen beabsichtigten Mordes gesessen habe, und wollen die Leute nun hier das Walten der rächenden Nemesis finden. — —12—

— Am 2. d., Abends, wurde von einer Patrouille des Sicherheits-Vereins ein von der Polizei bereits seit vierzehn Tagen vergeblich gesuchter und sehr berüchtigter Observat an einem Einbruch an der Schneidemühle verhindert und der polizeilichen Haft übergeben. —

Anfrage.

Da ich seit einiger Zeit unpäßlich bin und meine Vorgesetzten mich nicht curiren lassen, so frage ich bei der Danziger Raths-Uhr bescheiden an, wie viel es wohl an der Zeit sein mag. —

Die Dirschauer Raths-Uhr.

Provinzial-Correspondenz.

Schöneck, den 4. Januar 1847.

Geistige und materielle Noth! Der ersten dürfte bald abgeholfen werden, denn die Bewerber um die vacante hiesige evangelische Pfarrstelle mehren sich, um den Armen das Evangelium zu predigen. Candidaten mit schwarzen und weißen Halsbinden erscheinen und melden sich von nah und fern. Ob Elias Krumm oder Mathesius aus Königsberg die Pfründe erhalten wird, dürfte die nächste Zukunft ergeben. Weit schlimmer steht es dagegen mit dem Vorhandensein der materiellen Noth! Der Winter ist da, das Brod ist theuer; Kartoffeln sind gar nicht gerathen und schwer zu beschaffen, obendrein gebricht es an Arbeit — dabei ist unser Städtchen arm und die wenig Bemittelten, die hier noch vorhanden sind, ihre Kräfte reichen nicht einmal so weit, einen praktischen Schritt nach dem Beispiele in Preuß. Stargard durch Errichtung einer Gemeindebäckerei „Abhilfe der Noth" zu bewirken. Ja du lieber Gott — und — die lieben Ortsvorsteher, hier gute, brave Leute, erinnern aber doch zu sehr an den Vetter Michel und seine Schlafmütze, an Prügel und derbe Stöße, wodurch er erst zur Regsamkeit gebracht zu werden pflegt. Durch schleunige Anweisung öffentlicher Arbeiten kann der materiellen Noth bedeutend abgeholfen werden und Schönecks Einwohner dürften alsdann nicht mehr in steter Angst und Besorgniß leben, ihre Habseligkeiten durch Diebstähle, Einbrüche nnd Räubereien zu verlieren, die jetzt schon auf eine schreckenerregende Weise progressiv überhand nehmen. Von den in letzter Zeit vorgekommenen Diebstählen heben wir nur folgende hervor. Beim hiesigen Hufenbesitzer wurden aus dem Garten mehre Körbe Bienen gestohlen, einem Müller eine Kuh aus dem Stalle, einem Bäcker eine Kiste mit Brod aus dem Hausflur und, um sich ein Brödchen zu backen und den Hunger zu stillen, entwendete eine arme Frau demselben Bäcker eine Quantität Pfefferkuchenteig; aus den Scheunen wurden verschiedenen Personen Roggen, Hafer, Heu und Klee entwendet, ja die Armuth ist diesen Augenblick so groß, daß von mehren Armen da Pferdefleisch als eine Delicatesse betrachtet und mit Heißhunger verschlungen wird. Beim hiesigen Magistrat mehren sich die Meldungen der Armen um Arbeit. Diese sehr armselig gekleideten Menschen mit dem Stempel des Elends und des Hungers und voll von Furchen des Grams um Mund und auf Stirn erhalten die Weisung, sich an das „fünf Meilen" entfernte Landrathsamt in Berent zu wenden. Da nun Danzig eben so weit von hier entfernt ist, so sind viele der Proletarier Willens, sich direkt bei der dortigen Regierung zu melden und um Arbeit zu bitten. Gott wende mit dem Beginn des neuen Jahres größeres Unglück von uns und den Armen ab. X.

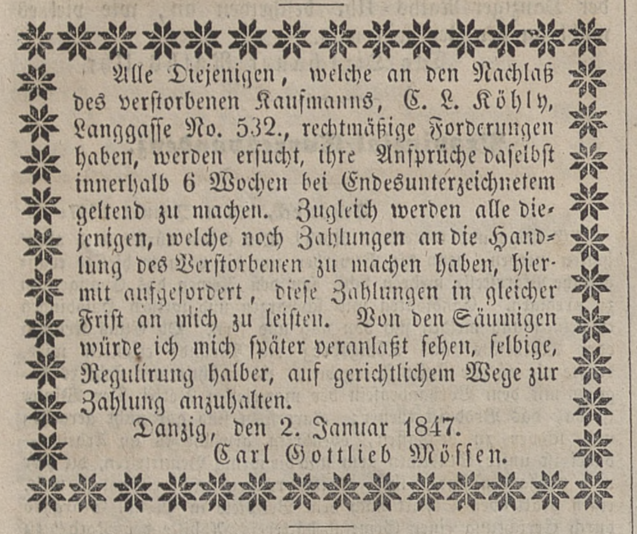
Briefkasten.

An S. Nein, dreimal nein.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Der Lehrer Herr Rylski zu Gentomie bei Mewe ertheilt nähere Auskunft über einen Hauslehrer, der sich zu engagiren wünscht.



Alle Diejenigen, welche an den Nachlaß des verstorbenen Kaufmanns, C. L. Köhly, Langgasse No. 532., rechtmäßige Forderungen haben, werden ersucht, ihre Ansprüche daselbst innerhalb 6 Wochen bei Endesunterzeichnetem geltend zu machen. Zugleich werden alle diejenigen, welche noch Zahlungen an die Handlung des Verstorbenen zu machen haben, hiermit aufgefordert, diese Zahlungen in gleicher Frist an mich zu leisten. Von den Säumigen würde ich mich später veranlaßt sehen, selbige, Regulirung halber, auf gerichtlichem Wege zur Zahlung anzuhalten.

Danzig, den 2. Januar 1847.

Carl Gottlieb Möffen.

Das am 27. Dezember um ½7 Uhr an Altersschwäche erfolgte sanfte und gottergebene Dahinscheiden ihrer innig geliebten Mutter, der verwittweten Frau Kaufmann Johanna Euphrosine Wilhelmine Schwartz, geb. Lampe, melden den hochgeehrten Verwandten und Bekannten der theuren Verstorbenen hiemit ganz ergebenst.

Riesenburg, Schwetz und Danzig
am 29. December 1846.
Die hinterbliebenen Söhne und Enkel.

Die Kunst-Austellung

im Saale des grünen Thores dauert nur noch bis zum 20. Januar. Sie enthält, ausser den besten, schon früher eingetroffenen Kunstwerken, mehre von Sr. Majestät dem Könige anvertraute und **viele** andere neu angelangte herrliche Bilder. Geöffnet von 10 bis 4 Uhr. Entrée 5 Sgr.

Dienst-Gesuch.

Ein empfehlungswerther junger Oeconom aus Pommern, welcher sowohl in der Brennerei als Landwirthschaft erfahren, sucht zu Marien als Inspector ein Unterkommen. Offerten unter A. B. werden durch die Expedition des Dampfbootes erbeten.

Einem verehrten Publikum zeige ich hiemit ganz ergebenst an, daß ich mich hier als Geschäfts-Commissionair niedergelassen habe, und mit dem Verkauf großer und kleiner Adelicher und Kölmischer Güter in den drei Niederungen, großer und kleinerer bäuerlicher Besitzungen, einzelner Ländereien zum Anbau, Wiesen in verschiedenen Tafeln, Bauplätze nahe an dem Zug der künftigen Eisenbahn, Wasser- und Schneidemühlen, Posthaltereien, städtischen Grundstücken als Apotheken, Gasthöfen, Hakenbuden, Schank- und Nahrungshäusern für Fleischer, Bäcker, Materialisten und Privathäusern aller Art in den frequentesten Gegenden und nahe an der Chaussee belegen, beauftragt bin; ich bitte daher ergebenst die Herren Käufer sich an mich zu wenden und überzeugt zu sein, daß ich ein Feind jeder Schwindelei bin, Umsicht genug habe, um die Verhältnisse und den Werth eines Grundstücks beurtheilen zu können, und Jedem, der sich meiner Vermittelung anvertraut, mit Aufrichtigkeit und Sachkunde bedienen werde. — Ich zeige zugleich an, daß ich ein sehr schönes, adeliches Gut nahe der Chaussee mit vollständigem lebendem und todtem Inventario, unter diesen 1000 feine Schafe, bestellter Wintersaat, neuen Gebäuden Brennerei u. s. w. für den ungefähren Preis von 70,000 Rthl., worauf nur 8—10,000 Rthl. anzuzahlen sein werden, zum Verkauf stelle. — Die Herren Gutsbesitzer und sonstigen Eigenthümer von Grundstücken, welche dieselben zu verkaufen beabsichtigen, ersuche ich, sich an mich zu wenden, und mir eine Beschreibung derselben und wenn es sein kann, auch Topen-Auszüge aus den Vermessungsregistern und Hypothekenscheinen, um solche den sich meldenden Käufern vorlegen zu können, mitzutheilen.

Dirschau, den 1. Januar 1847.

Ernst Art,
Geschäfts-Commissionair
Danziger Chausseestraße № 63.,
unfern des Eisenbbhnhofes.

Das Waarenlager des verstorbenen Kaufmanns C. L. Köhly, Langgasse № 532, soll Regulirung halber gänzlich ausverkauft werden. Es enthält eine große Auswahl von Tuchen, Halbtuchen, Winter- und Sommer-Bukskins, verschiedene Gattungen Mützen, Hüte sowohl in Seide als Filz, seidene und baumwollene Regenschirme, schwarzen Sammet und Atlas zu Westen, schwarzen Camlott und verschiedene andere Artikel. Um das Lager in möglichst kurzer Zeit zu räumen, sind die Preise sämmtlicher Waaren bedeutend herabgesetzt.

Bestellungen auf hochländisch büchen Klobenholz a Klafter 7½ Rthlr. frei vor des Käufers Thür werden angenommen bei

Hoppe & Kraatz.
Breit- und Faulengassen-Ecke.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.